

Neu-Braunfeller Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Jahrgang 7.

Freitag, den 5. August 1859.

Nummer. 36.

Die Neu-Braunfeller Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$1 jährlich \$3 in Vorauszahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten \$1, dieselben dreimal inserirt \$1.50, dieselben auf 4 Jahr \$4.50. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältniß. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Insertionen nur die Hälfte der Gebühren.

Schlechte Zeiten in Iowa.

Eine Dubuquer Zeitung schreibt: „In einem der besten hiesigen Salons hätte der Besitzer desselben innerhalb der Lunscheit „beinahe 5 Cents“ eingenommen, die ein Glas, der daselbst für ungefähr 10 Cents Lunsch verzehrte, für zwei Glas Bier bezahlte, wenn nicht unmittelbar darauf ein Diner, der ein Glas Bier auf Credit verlangte und erhielt, dieselben auf dem Tische liegenden 5 Cents, während der Wirth das Glas füllte, heimlich zu sich gesteckt hätte. Da hört wirklich alle Gemüthsruhe auf.“

Aus Mascatine wird berichtet: „Schlechte Zeiten, Mangel an Geld, Einschränkung, das ist gegenwärtig der allgemeine Jammer. Sogar der Lebendgräber Seller beklagt sich im „Journal“ darüber, daß Niemand mehr sterben will. Er hat während dem Monat Mai nur ein einziges Grab gegraben, und doch haben wir gegen 9000 Seelen. Selbst zum Sterben sind die Zeiten zu schlecht, nicht einmal mehr sterben wollen die Leute. Daß bei solchen abominablen Zuständen die Doktoren, Apotheker, Leichenbeförderer, die geistlichen Herren und selbst der Teufel Noth leiden muß, der nicht einmal mehr eine arme Seele holen kann, versteht sich von selbst.“

Eine Dame in Milwaukee vernahm neulich, als sie von ihrer Morgenpromenade zurückkehrte, in dem von ihr und ihrem Manne bewohnten Zimmer Stimmen, lugte durch das Schlüsselloch und gewahrte darin ein Frauenzimmer, dem einen Schwal umzubringen der Mann im Begriff stand. Während über die Untreue ihres Gemahls erzürnt sie ein in der Verbalde hängendes Gewehr, riß die Thür auf und jagte der Fremden die Ladung in den Rücken. Ihr Gatte schrie laut auf und sie selbst fiel in Ohnmacht. Als sie aber wieder zu sich kam, vernahm sie, daß ihre vermeintliche Nebenbuhlerin nichts als eines der Gefelle war, die ihr Mann in seinem Laden zur Schaupostellung der Shawls und Mantillen benutzte und welches in's Zimmer gebracht worden war, um es nach der neuesten Mode anzupropfen.

Die Militärkraft Deutschlands gegenüber Frankreich.

Infanterie und Genie stehen von allen Waffen in der französischen Armee am höchsten. Der größte Theil der Infanterie führt gezeigte Gewehre, vor allen natürlich die gesammte leichte. Dasselbe findet bei den technischen Truppen statt. Die Infanterie ist vortrefflich durchgebildet. Dieß tritt besonders bei allen Evolutionen, wo es auf Schnelligkeit ankommt, und beim Tirilliren hervor. Die Franzosen sind geborene Tirailleurs, dagegen leidet die französische Infanterie nicht allzuviel. Auch die sonst so ausgezeichneten Jäger und Juaen können sich nicht mit den Jägern Oesterreichs und Preussens messen. Die deutsche Infanterie — die leichte ist ganz mit vortrefflichen gezogenen Gewehren bewaffnet, und selbst bei der Linie ist dieß zum Theil der Fall — wird im ganzen kaum hinter der französischen stehen. Was letztere etwa im Tirilliren voraus haben dürfte, ersetzt jenen ohne Zweifel ihre größere Sicherheit im Schießen. In diesem Punkt besitzt sie eine unbeschränkte Ueberlegenheit, vollends die Jäger und Schützen, deren es etwa 80,000 Mann in Deutschland gibt.

Die Cavallerie ist von jeder die schwächste Waffe im französischen Heer gewesen, ihr Bedarf an Pferden kann nicht einmal ganz im Inland gedeckt werden, namentlich aber sind die Franzosen schlechte Pferdebewahrer; die deutsche Cavallerie ist ihr in jeder Beziehung überlegen. Dasselbe läßt sich von der Artillerie sagen. Trotz der unvermeidlichen Differenzen in den Details und in der Formation der verschiedenen deutschen Artillerie stimmen die Grundzüge auf eine merkwürdige Weise überein. Bei der Feldartillerie variiren die Kanonentypen zwischen 6 und 12 Pfund die Hauptkaliber größtentheils zwischen 7

und 7 1/2 Pfund (Stein). Man hat dieselben überall gegen früher beweglicher gemacht, die Treffwahrscheinlichkeit so viel immer möglich zu erhöhen, und namentlich das Wurfffeuer zu vervollkommen gesucht. Das wichtigste, im Feld brauchbarste Geschöß der Neuzeit, die Granatartillerie, ist von allen Artillerien adoptirt worden. Im Jahre 1852 glaubte Louis Napoleon auch die französische Artillerie reorganisiren zu müssen. Er befaß nach einigen oberflächlichen Versuchen, denen schon eine Art Octroirung voraus gegangen war, die Befestigung der alten 8 und 12 Pfundigen Kanonen, so wie der 15- und 16 Centner-Haubitzen, an deren Stelle nun ein einziges Geschöß, ein verfürzter 12 Pfunder, treten sollte. Es wurden alsbald in größter Eile viele hundert solcher Geschöße hergestellt, obwohl zwei Drittel aller französischen Artillerie-Divisoren sich gegen das ganze Projekt ausgesprochen hatten. Der Kaiser war im Irrthum. Sein Artillerie-System langte nichts. Die französische Artillerie hat, so lange sie besteht, nie einen größeren Rückschritt gemacht. Der Hauptfehler lag darin, daß man sie somit des Verfallsers gänzlich beraubte. Gerade das Wurfffeuer ist es aber, das wegen der gänzlich veränderten Kriegsführung, namentlich wegen der häufigen Gefechte in durchschnittenem Terrain, jetzt eine ungeborene Wichtigkeit erlangt hat. Jetzt wird wiederum experimentirt und die Feldartillerie mit gezogenen Geschößen bewaffnet, während das Prinzip derselben noch lange nicht gehörig discutirt und im Felde noch nicht erprobt ist; die französische Artillerie ist also unter der Botmäßigkeit der Mode gekommen. Da kann es nicht ausbleiben daß ihr schließlich das Prädicat wird, die schlechteste in Europa zu sein.

Auch diese flüchtige Vergleichung der einzelnen Waffengattungen fällt also entschieden zu Gunsten der deutschen Armeen aus. Zur Beurtheilung der Offensivkraft Frankreichs im Allgemeinen ist endlich auch die statistische Wahrnehmung von Wichtigkeit, daß die Bevölkerung, im Gegenjahre zu der fast aller übrigen Länder, seit einer Reihe von Jahren nicht zu-, sondern in merklichem Verhältniß stetig abgenommen hat.

In einem Offensivkrieg Frankreichs gegen Deutschland mit Einschluß Oesterreichs bleiben Frankreich, mit Abzug der Stellungsbefehlungen und der Hüter, die für das Innere zurückgelassen werden müssen, etwa 570,000 Mann. Die Armeen Oesterreichs, Preussens und der übrigen Bundesländer betragen mindestens 1,500,000 Mann; hiervon 500,000 für Stellungsbefehlungen und mit Rücksicht auf den Osten abgerechnet, bleiben, ohne den „jüngsten Anruf“, immer noch eine Million Streiter. Reht man nun auf die große Stärke der deutschen Hauptstellungen und auf die Vortrefflichkeit der Qualität aller deutschen Heere, so wie auf die Stimmung Frankreichs im Süden, die jede Offensive etwas schwächt, nur einiges Gewicht, so wird es auf der Stelle klar, daß Frankreich dem vereinigten Deutschland nie einen Kampf anzubieten wagen, ja daß es nicht einmal hoffen darf, das stärkste Bundesglied, Oesterreich, allein in einem rein politischen Krieg zu überwinden. Frankreich vermag also bloß dann etwas gegen Deutschland, wenn dieses uneinig ist, und ihm mächtige Bundesgenossen zur Seite stehen. Ehe beide Bedingungen erfüllt sind, wäre es Wahnsinn dasselbe zum Kampf herauszufordern. Frankreich würde in wenig Monaten von der deutschen Uebermacht erdrückt, in Paris der Schauplatz für die letzte Scene im letzten Akt sein. Von den beiden Faktoren, Zwiespalt in Deutschland und Allirte, ist nur der erstere von entscheidendem Werth. Ohne ihn müßte Frankreich auch fremde Hüfe nicht viel. Ein einziges Deutschland ist stark genug ganz Europa die Spitze zu bieten. Man lege diese furchtbare Kraft in die Hand eines fähigen Menschen, und der Welttheil ist sein.

Die Vertheidigung von Venedig.

Ueber die österreichischen Vorbereitungen zur Vertheidigung von Venedig geht der Augs. Allg. Z. aus Wien, 18. Mai, folgenden Näheren zu: „Für die Vertheidigung der alten Dogenstadt ist in der Provinz Venedig ein einziges Regiment, die 12. Infanterie, beauftragt worden. Im Jahre 1852 glaubte Louis Napoleon auch die französische Artillerie reorganisiren zu müssen. Er befaß nach einigen oberflächlichen Versuchen, denen schon eine Art Octroirung voraus gegangen war, die Befestigung der alten 8 und 12 Pfundigen Kanonen, so wie der 15- und 16 Centner-Haubitzen, an deren Stelle nun ein einziges Geschöß, ein verfürzter 12 Pfunder, treten sollte. Es wurden alsbald in größter Eile viele hundert solcher Geschöße hergestellt, obwohl zwei Drittel aller französischen Artillerie-Divisoren sich gegen das ganze Projekt ausgesprochen hatten. Der Kaiser war im Irrthum. Sein Artillerie-System langte nichts. Die französische Artillerie hat, so lange sie besteht, nie einen größeren Rückschritt gemacht. Der Hauptfehler lag darin, daß man sie somit des Verfallsers gänzlich beraubte. Gerade das Wurfffeuer ist es aber, das wegen der gänzlich veränderten Kriegsführung, namentlich wegen der häufigen Gefechte in durchschnittenem Terrain, jetzt eine ungeborene Wichtigkeit erlangt hat. Jetzt wird wiederum experimentirt und die Feldartillerie mit gezogenen Geschößen bewaffnet, während das Prinzip derselben noch lange nicht gehörig discutirt und im Felde noch nicht erprobt ist; die französische Artillerie ist also unter der Botmäßigkeit der Mode gekommen. Da kann es nicht ausbleiben daß ihr schließlich das Prädicat wird, die schlechteste in Europa zu sein.“

Weiter unten südlich von Malamocco, bis Chioggia schließt, Brendolo aber mehr die Po-Mündungen beherrschend als den eigentlichen Eingang zu Venedig. Die Stadt hat in der jüngsten Zeit einen neuen Kommandanten bekommen, den Feldmarschall-Lieutenant Almann, und eine sehr starke Besatzung. Szenen, wie sie 1848 vorliefen, sind also nicht zu besorgen. Der am meisten unzufriedene Theil der Bevölkerung, die Signoria, ist auf der Campagna; die unteren Schichten sind im Ganzen der milden Herrschaft Oesterreichs nicht abgeneigt.

Garibaldi.

Die Londoner „Times“ veröffentlichen den Brief eines Reisenden, der unlängst das Hauptquartier Garibaldi's besucht hatte. Es heißt darin: „Garibaldi sah ganz anders aus, als wir erwartet hatten. Ich konnte kaum glauben, daß der eintrachtende und sich zu uns sendende, ruhige, einfach natürliche, einem Gentleman ähnlich sehende Mann Garibaldi sei. Er ist ein kräftig, aber durchaus nicht schwerfällig gebauter, breit schultriger Mann mit gewölbter Brust und mittler Größe. Er hat eine gesunde, englische Gesichtsfarbe, hellbraunes Haar und Bart von derselben Farbe, beides leicht mit Grau untermischt und sehr kurz geschnitten. Die Kopfbildung ist sowohl in intellectueller wie moralischer Beziehung sehr schön entwickelt und sein Gesicht gut, obgleich für den gewöhnlichen Beobachter nicht bedeutend. Nichts verräth den Mann, welcher im Stande war, Pläne, wie den Rückzug aus Rom oder die Einnahme von Como zu entwerfen und auszuführen. — Wenn er aber von den Leiden seines Vaterlandes und dem auf ihm lastenden Druck sprach, so konnte man im Auge und Lippe das lange unterdrückte tiefe Gefühl und den verwegenen Charakter des Mannes lesen. Ein Kind würde sich nicht scheuen, auf der Straße stehen zu bleiben und ihn nach der Zeit zu fragen. Demjenigen aber, über den er das Urtheil gesprochen, daß er in einer halben Stunde erschossen werden soll, wird es nicht einfallen, nachdem er einen Blick auf dieses ruhige entschlossene Gesicht geworfen, seine Zeit damit zu vergeuden, daß er um Gnade bittet. Während unserer langen Unterhaltung sprach er viel von Tagesereignissen, nur nicht, soweit er selbst dabei betheilig war und ohne förmliche Festhaltung. Er hat die ruhigen Manieren eines englischen Offiziers, nur wenn er von der Sympathie des englischen Volkes mit den Leiden Italiens sprach, verließ ihn seine Ruhe. Dann zeigte er, daß das warme Blut Italiens durch seine Adern strömt. Ich hatte mir vorgestellt, seine Operationen seien mehr das Werk einer plötzlichen Eingebung, als militärischer Berechnung gewesen, aber so hat seine natürlichen Triebe auch sein mögen,

offenbar weiß er sie vollständig zu beherrschen. Kühn und unternehmend bis zur scheinbaren Tollkühnheit ist er ohne Zweifel, aber er ist auch kaltblütig und berechnend, und als ich ihn beobachtete, wie er mir gegenüber am Tische saß und den Damen von seinen Reisen nach China und den Antipoden so unterhaltend und genau erzählte, als ob er sich in einem Londoner Salon befände, während er jeden Augenblick von dem Feuer einer auf der Eisenbahn bei seinen Vorposten angekommenen überlegenen österreichischen Streitmacht unterbrochen werden konnte, fühlte ich keinen Zweifel daran, daß er auch für den schlimmsten Fall Alles genau angeordnet hatte und dieser Anordnung gemäß handeln würde. Was mir jedoch am meisten imponirte, war der geistige Gehalt des Mannes. Ehe ich ihn gesehen, hatte ich ihn für wenig mehr als einen tapferen volksthümlichen Haudgen gehalten. Ich schied von ihm in der Ueberzeugung, daß seine kriegerische Laufbahn eine bloße Episode in seiner Geschichte ist und daß seine wahre Größe nur in der politischen Wiebergeburt und der Regierung seines Vaterlandes zeigen wird.“

Der Kampf um die Nachtstellung der drei größten Nationen des Festlandes, der Deutschen, Franzosen und Russen, das ist das Wort der heutigen Tage. Ob wir Deutschen eine Nation sind, ist oft bezweifelt worden; wir werden am Ende dieses Kampfes — und früher oder später werden wir unabweisbar in ihn hineingezogen werden — entweder wirklich eine Nation sein, oder wir werden überhaupt nicht mehr sein. (Nat. Ztg.)

Ueber die gefangenen Franzosen schreibt man aus Prag: Ein Theil der gefangenen Franzosen ist in Theresienstadt, gegenüber von Leitmeritz an der Elbe, untergebracht; sie rühmen die Behandlung seitens der Oesterreicher, die ihnen Löhnung auf drei Monate vorausgegeben und den Offizieren namentlich jede Freiheit gestatten, die sich mit den Verhältnissen verträgt.

Der Bruch zwischen dem Erzbischof von Paris und den Tuilerien erweitert sich immer mehr. Die doppelte Weigerung sowohl bei dem Gebete in Notre Dame, bei der Abreise des Kaisers, wie beim Todeum nach der Schlacht bei Magenta den Gottesdienst zu leiten, ist die Ursache. Der Erzbischof soll auf die Bitte, beim Todeum zu fungiren, die Antwort gegeben haben: „Ich kann mich nicht dem Dankgebete für den Mord von 15,000 menschlichen Wesen anschließen, ich kann keine Freudenhymne anstimmen, die durch den Schmerz und das Glend Anderer veranlaßt wird. Aber ich will mit den größten Vergnügen ein De profundis und ein Requiem für die Seelen der Dahingegangenen singen.“

Wien, 27 Juni. Eine Predigt, welche in der großen Synagoge in der Leopoldstadt von Dr. Jellinek gehalten wurde, hat, wie der „Pres. Mont. Ztg.“ schreibt, das Publikum, bis seine Theilnahme auf wichtigere Neuigkeiten gelenkt ward, vielfach beschäftigt. An die Tagesereignisse und die vom Kaiser übernommene Führung des Heeres anknüpfend, hob der Redner die überraschende Thatsache hervor, daß nicht weniger als 12,000 Juden gegenwärtig der österreichischen Armee angehören und daß es gleichfalls ein Jude, der Oberstleutnant von Salemsfeld, war, durch dessen Tapferkeit bei Magenta eine Fahne, die bereits in den Händen der Feinde war, diesem wieder entzogen wurde.

Das Urtheil über die gezogenen Kanonen der Franzosen, welches bis vor Kurzem ziemlich abschreckend lautete, ist neuerdings wesentlich modifizirt worden und behaupten nunmehr unsere Artillerieoffiziere, daß der Feind in seinen Geschützen eine Ueberlegenheit besitze, die durch nichts ausgeglichen werden könne. In dem Gefechte von Melegnano und neuerdings in der Schlacht am Nino soll die Wirkung

der feindlichen Artillerie allgemeines Erstaunen erregt haben.

Ausbruch des Vesuv. — Ein Brief aus Neapel meldet, daß der Vesuv mitten in den Kriegs- und Todeslärm unaufhörlich seine Donner rollen läßt und nicht durch die furchtbare der Natur zu überbieten. Gewaltige Lavaströme fließen an seinen Abhängen hinab, die Tag für Tag ganze reiche Gefilde vernichten. Von Neapel aus sieht man einen breiten Feuerstrom, der thalwärts am Fliesen ist, aber wie fest am Berge erscheint. In den letzten 3 Monaten nahm dieser Strom außerordentlich an Breite zu — es ist ein Feuermeer jetzt, ein Fluß, der über seine Ufer getreten ist und die ganzen Berge mit Verwüstung bedroht.

Kampf in Livorno zwischen amerikanischen und englischen Matrosen. — Bereits meldete uns der Telegraph, daß es in Livorno zu einem Streik zwischen amerikanischen und englischen Matrosen gekommen wäre. Wie erfahren aber aus der London Times, daß dieser Streik in Livorno stattgefunden hat. Eine Anzahl amerikanischer Matrosen durchzogen mit den italienischen Nationalfarben (weiß, roth und grün) jubelnd die Straßen von Livorno. Mehrere englische Matrosen von der Fregatte „Conqueror“, die keine Neigung zur italienischen Tricolore fühlten, kamen ihnen entgegen und versuchten ihnen diese Kokarden abzunehmen. Die Amerikaner voll Enthusiasmus, wie sie es stets sind, für „Freiheit und Unabhängigkeit“ und ausgerüstet durch den in den drei Staaten fast erblichen Haß gegen alles Englische, widersetzten sich, und die Matrosen der britischen Fregatte mußten, nachdem sie ihre Hiebe hatten, Reißaus nehmen. Die Amerikaner wurden überall von der Bevölkerung mit den warmsten Freudenbezeugungen begrüßt. Evviva America di Norte! Evviva l'Americani! Evviva la liberta! hörte man durch die ganze Stadt. Die britische Fregatte, die außerhalb des Hafens vor Anker liegt, wurde in die tiefsten Gründe des Meeres verbannt.

Die Presse wird von Herrn Bonaparte en canaille behandelt. So wie ein Correspondent einen Bericht geliefert hat, der höheren Orts nicht gefällt, wird er ohne weiteres fortgeschickt, und schon ist dieß fast allen Berichterstattern der Pariser Blätter passiert. Thatsache ist es, daß sämtliche wichtige Depeschen vom Kriegsschauplatz immer bis kurz vor dem Schluß der Börse zurückgehalten werden, damit die Herren Minister und Graf Morny vorher ihren Nutzen daraus ziehen können. So wurde die Nachricht vom Siege bei Magenta, die 11 Uhr Vormittags eintraf, erst 3 Uhr Nachmittags dem Publikum mitgetheilt und die Börsenwelt weiß von den Vortheilen, welche in der Zwischenzeit realisiert wurden, zu erzählen. Es ist ein so schmutziges gemeines Verfahren, daß der Kaiser demselben in seinem eigenen Interesse Einhalt thun sollte.

Der „Hochwächter“ bringt jetzt gemäß in Erinnerung, daß Herr Kossuth, der heute für die Freiheit Italiens schwärmt, im Jahr 1848 dem Kaiser von Oesterreich eine ungarische Armee von 50,000 Mann zur Unterdrückung Italiens anbot, wofür dieser die alte ungarische Constitution wieder herstellte und seine Residenz in Pesth aufschlug. Leute, die so leichtsinnig die gleichberechtigten Interessen eines andern Volkes denen ihres eigenen opfern, sind gefährlich.

Matz gewordene Fenster zu putzen, bedient man sich einer feingeschlachten Walkerde und reibt damit trocken, vermittelst eines feinen Leinwandlappens die Fenster. Hilft dies nichts, so wäscht man die Scheiben mit verdünnter Salpetersäure und zuletzt mit Regenwasser.

